

*Wir müssen durch viel Trübsal* (BWV 146)

Mag Bach mit jenen Orgelsolo-Partien auch die Möglichkeiten seines neuen Orgelpositivs in der Thomaskirche erprobt haben, mag er sich die Soli auch hin und wieder in Improvisationen griffiger abgeändert haben, so sollte man doch um des befriedigenderen klanglichen Ergebnisses willen nicht davor zurückscheuen, diese Partien mit geeigneteren Soloinstrumenten (Violine, Flöte, Oboe) zu besetzen.

Heute soll erstmals der Versuch unternommen werden, die Orgelpartien der 1. Sinfonia und des Eingangschores, also die Solopartie zweier Sätze des d-Moll-Konzertes, dem mutmaßlichen Originalinstrument, der Violine, zurückzugeben. Umfang und typisch geigentechnische Wendungen (Benutzung der leeren Saiten D-a-e in Doppelgriffbildungen usw.) belegen diese Vermutung von selbst. Die heute erstmals erklingende Rekonstruktion der ursprünglichen Solopartie wurde vom Verfasser dieser Einführung besorgt; sie bedient sich im wesentlichen der in der alten Bachausgabe Bd. XVII im Anhang mitgeteilten „einfacheren“ Lesart, die den Urtext am besten erkennen lässt und in den bisherigen Rekonstruktionen unbegreiflicherweise stets unbeachtet blieb.

In den wunderbaren, breiten Affetuoso-Mittelsatz baut Bach in seiner Bearbeitung den vierstimmigen Chorsatz „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen“, ein Unternehmen, das von vielen mit Recht als genial bezeichnet wurde. Tatsächlich ist zu bewundern, welch scheinbar selbständigen und teilweise sogar polyphon anmutenden Chorklang der Bearbeiter Bach über einen fertigen Instrumentalsatz zu setzen vermochte; sogar die zunächst „absolut“ komponierten Seufzer der Streichbässe scheinen durch den aufgesetzten Text eine gewisse Berechtigung zu bekommen. Trotz allem wird jeder, dem das d-Moll-Konzert bekannt ist, die Urfassung des reinen Instrumentalkonzertes dieser Bearbeitung vorziehen.

Ob die drei höchst wertvollen Arien ebenfalls aus anderen Instrumentalwerken übernommen und bearbeitet wurden oder aus den verlorenen Passionen entlehnt sind, lässt sich nicht mehr nachweisen. Ihre auffallende epische Länge, ihr tiefer musikalischer Gehalt, aber auch ihre konzertante Spielfreude, besonders in der Altarie „Ich säe meine Zähren“ (d-Moll, Flöte, zwei Oboen, Continuo) und dem Duett „Wie will ich mich freuen“ (F-Dur, zwei Oboen, Streicher, Continuo) legen diese Vermutung nahe.

Winfried Radeke (1969)